



Herausgegeben von der allgemeinen praktischen Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf in Bayern.

**I n h a l t :** Beiträge zu zweckmäßiger Behandlung der Pfropfkeiser. — Ueber die richtige Schreibart des Wortes Braamotte etc. — Büffons Methode, Holzsaugen in Fruchtsaugen zu verwanzen und das Erleben der Wasser-Keiser zu verhüten etc. — Gewicht des Weins. — Kurzweil am Extra Tisch.

### Beiträge zu zweckmäßiger Behandlung der Pfropfkeiser.

Es ist nicht einerlei, die Pfropfkeiser zu nehmen, wie sie uns in die Hände kommen, weil sie so leicht gut als schlecht seyn können. Man hat daher folgende Regeln zu beobachten.

1) Die zahmen Keiser werden bei nachlassender Kälte etwa im Februar abgebrochen, jede Sorte aber in ein Bündchen mit einem angefeuchteten Sortenjettel gebunden, und an einen Ort, wo die Sonne nicht, oder am Besten, erst gegen Abend hinkömmt, ins freie

Land im Garten so eingeschlagen, daß sie mit den Spizen aus der Erde heraussehen, die Erde aber wohl anschließen, damit sie nicht vertrocknen. Kann man aber zu der Zeit noch nicht in die gefrorne Erde damit hineinkommen, weil die Keiser bei gelinder Witterung gebrochen werden müssen, und die Erde denn noch nicht aufgethauet ist, so kann man solche, bis die Erde aufgeht, so lange im Keller in feuchten Sand einstecken, und hier auf ins freie Gartenland nach vorbeschriebener Weise legen. Frisch abgebrochene Keiser sind zum Pfropfen weniger gut; sie schlagen

### U n t e r h a l t u n g e n i m G a r t e n s t ü b c h e n .

Der Erzähler setzte seine im vorhergehenden Blatte abgebrochene Erzählung also fort:

Man kann sich des liebenden Gatten Schmerz denken. Doch nein; es ist unmöglich. Es war nicht Schmerz; es war Mitleid, Herzweilung. Er wollte sterben, um mit seiner Frau das gleiche Geschick zu theilen. Er wollte sich umbringen. Man mußte ihn an Gewaltthaten gegen sich selbst hindern. Nur dadurch, daß man sein Kind ihm vorhielt, konnte man ihn vermögen zu leben.

In spätern Zeiten erzählte Bölligou oft, welche Qualen er während dem Zustande des Scheintodes erlitten, in welchem er sich so lange befunden. Die er Alles, was man mit ihm voranommen, um ihn her gethan, ziemlich deutlich, wie durch einen Nebelschleier bemerkte, und welche seitliche, unerklärliche Empfindungen ihm die meisten dieser Ereignisse noch lange nachher gelassen. Er äußerte sich darüber folgendermaßen:

„Seit 24 Stunden war ich in jenen Zustand der

besser an, wenn sie etwas von ihrem natürlichen Saft verloren haben. Es versteht sich übrigens, daß man nach den Monaten so genau die Zeit des Abbrechens der Reiser nicht angeben könne. Hält die Kälte im Winter lange an, so werden sie später, verliert sie sich aber zeitig, so werden sie früher abgebrochen. Ueberhaupt müssen die Reiser gesammelt werden, ehe die Knospen zu stark aufschwellen.

2) Läßt man die Reiser von andern Orten herkommen, können sie schon im November abgebrochen, zur Reise in frischen Lehm oder Thon, ingleichen in Aepfel, Birnen, oder frische Rüben an den untersten Enden oder in Moos eingepakt, und beim Empfange vor dem Austrocknen, Verschimmeln und anderer Verderbniß verwahrt werden. Findet man die aus der Ferne erhaltenen Reiser etwas eingeschrumpft, so setze man sie erst 14 Stunden lang ins frische Wasser an einem kühlen Orte, und verscharre sie hierauf ins Land. Es geht sogar an, daß man im Nachsommer, wenn man irgendwo rare Obstsorten findet, davon man gern im Frühlinge auf seine Wildlinge pflanzeln will, die Reiser abbrechen, sie in feuchte Umschläge thun und zu Hause ins Erdreich an eine schattige Stelle einschlagen kann. Das Erdreich wird durch gelindes Bergießen an solche ein wenig angepölet, da sie dann an solchem Orte bis zur Pflanzzeit bleiben und gleich den zu rechter Zeit gebrochenen Pflanzreisern ausgesetzt werden.

3) Wenn man wissen will, ob die aus der Ferne erhaltenen Reiser sowohl, als diejenigen, welche man in seinem eigenen Garten

abgebrochen hat, gesund und nicht von der Kälte oder auf andere Weise beschädigt sind, so nimmt man von jeder Art einige, bringt sie in eine recht warme Stube, auch wohl gar auf den Ofen über Nacht, und läßt sie wieder trocken werden. Hierauf werden sie an dem troken Ende subtil beschnitten. Wenn sich kleine schwarze Striche oder Ringelchen oder schwarzes Mark in dem Holze befinden, so taugen sie nicht zum Pflanzreisern; sie gehen nicht fort, man mag sie auch behandeln, wie man immer kann oder will.

Von sehr spät gebrochenen, und dennoch fortgegangenen Pflanzreisern führt Hagedorn in seinem Haushalter den Fall an, daß ihm zwei Tage vor Pflanzten, da die Reiser in vollem Wachsthum gestanden, ein Beamter einen Birnbaum seines Gartens angepriesen, der die besten Birnen im ganzen Kreise hervorbachte. Er habe aus Curiosität 6 Pflanzreisern abgebrochen, alle daran befindlichen ausgebrochenen Augen rein abgeschritten und die Reiser hierauf zur Verminderung des in ihnen befindlichen Saftes drei Tage in seinem Garten ausruhen lassen, worauf er alle 6 Reiser auf gute Birnstämme gepflanzt, und solche nach 14 Tagen neue Augen austreiben gesehen, daß sie seinen vorhin zur gewöhnlichen Zeit gepflanzten Reisern am Wachsthum nichts nachgegeben. Er habe diese Art zu pflanzeln in den nächst folgenden Jahren fortgesetzt und sie gut gefunden. Er setzt hinzu, daß, wenn ein Landwirth verläumt habe, die Pflanzreisern zu brechen, und ohngefähr in einem fremden Garten eine ihm anständige Obstart antreffe, er ihm in dieser Art zu pflanzeln

Fähigkeit verleiht, der alle physischen Kräfte lähmt, der nur der intellektuellen Kraft die vermehrte Eigenschaft läßt, zu hören, zu sehen, zu dulden. In diesem Zustande ist der Körper, dem äußere Ansehung nach, vollkommen todt. Er ist nicht im Stande, die geringste Bewegung zu vollbringen, einen Finger zu bewegen, die Lippen zu öffnen, oder mit den Augen zu sehen."

"Ich fühlte sehr deutlich, wie die Aerzte meinen Puls brüllten, und wie mein Puls unbeweglich blieb. Zwirna näherte man meinem Munde einen Spiegel. Ich strengte mich an, einen Hauch auszukosten, um zu bezeugen, daß

ich noch lebe; doch vergebens. Nun hörte ich sehr deutlich die Worte: „Er ist todt.“ Ein unnenbares Gefühl durchschauerte meine Seele. Ich weiß nicht, ob es Sehnsucht oder Schwermuth war. Aber Furcht oder Angst war es nicht."

"Der Gedanke an meine Frau war vor Allem lebendig in mir. Wie auf einer Empfindungsleiter auf- und niedersteigend, wußte ich Alles, was ich bisher für die Seeliche gefühlt, was sie mir gewesen, und was ich ihr war. Wäre Clementia hier, dachte ich, ihre Küsse, ihre Seufzer würden mich wieder beleben. Ihr Athem würde

ganz sicher nachfolgen könne, und ihn solches niemals gereuen werde, indem dieß, was er sage, sich auf seiner eigenen Erfahrung gründe. — Hagedorn war ein rechtschaffener Mann und hatte zu seiner Zeit die größte und beste Baumschule in der Provinz, welche das Werk seiner eigenen Hände war. Man darf daher in die Richtigkeit seines Falles kein Mißtrauen setzen, und ich füge nur hinzu, daß man bei so spätem Pfropfen dem Reiser einen Schirm wider die heiße Tages-Sonne geben könne, welcher etwa eine Pa-piertute seyn kann.

4) Die Pfropfreiser werden so wenig von alten schadhafteu, als jungen, noch nicht tra-genden Bäumen genommen, welche in ihrem besten Wachstume und voller Tragknospen sind. Von solchen Bäumen wählt man nun gesunde, lebhafteste, mit glatter Rinde und die-sen Knospen versehenen Reiser; krumme und schlechte Reiser werden ihr schlechtes Wachsthum beibehalten.

5) Eben diese Reiser müssen weder Frucht- noch Wasserreiser seyn. Aus Fruchtreisern werden krüppelige Bäume, die nicht ins Holz wachsen können. Der Baum soll erst seine gehörige Größe erreichen und sodann Früchte bringen. Er muß also nicht vor der Zeit durchs Früchtebringen angegriffen und veralt-tert werden. Man erkennt aber die Frucht-Äste an den dicken Ärten und geschwollenen Knospen, ingleichen an dem ringlichen knor-rigen Holze. Nimmt man Wasserreiser zum Pfropfen, so wird der damit besetzte Baum nicht nur zu frech und wild wachsen, sondern auch allzuspät erst tragbar werden. Nur die

Bäume, die man einst an die Landstraßen oder zum Schutze der Gebäude wider Wind und Feuergefahr zu pflanzen gedenkt, können, weil sie Hauptbäume werden, mit Wasserreisern beimpft werden. Diese erkennt man aber an ihren sehr weit aus einander stehenden Augen.

6) Die Reiser werden von der Mittags- oder Morgen-seite des Baumes gebrochen, weil solche von der Sonne am Ersten zur Zeit-ung gebracht werden.

7) Zu hochstämmigen Bäumen erwählt man Zweige, welche gerade in die Höhe getrieben werden; zu Zwergbäumen aber solche, die mit einer schiefen Richtung aus andern hervor-gewachsen sind, weil ein solches Reis künftig nicht so frech, als ein gerade aufgeschossenes fortwächst und für Zwergbäume nur ein sehr mäßiger Wuchs erfordert wird.

8) Die Zweige dürfen nicht durchgängig vom letzten oder vorjährligen Triebe seyn; denn bei den in den Spalt zu impfenden etwas dikern Stämmen, welche sehr klemmen, sind Reiser, die unten zweijähriges Holz haben, vorzuziehen. Man kann daher an allen abzubrechenden Pfropfreisern ein Stück altes Holz lassen; sie erhalten sich auf diese Weise besser, und es kann solches bei der Zurichtung, wo es bei dünnen Stämmen nöthig ist, weg-geschnitten werden.

9) Die Reiser werden nicht eher, als wenn man pfropfen will, zur gehörigen Länge ge-schnitten. Man sieht, ob die Augen enge oder weit von einander stehen. Ist das Erste, kann man süglich zu hochstämmigen Bäumen 4 bis 5 Augen, zu Zwergbäumen aber 3 oder

den meinigen erwecken. Wo ist sie? Warum sehe ich sie nicht? Ich konnte sie nicht rufen. Hätte ich es gekonnt, wie ich oft mich bemühet, ich wäre gerettet gewesen."

„Ein Chars verworrener, dunkler Gedanken und Empfindungen schwebte mir in Kopf und Brust. Sonder-bar genug, glaubte ich der letzten mehr mich bewußt zu seyn, als der ersten. Es war mir, als fühle ich deut-licher, als ich denke."

„Ein Priester erschien, mir das Abendmahl und die letzte Delung zu geben. Er näherte sich, betrachtete mich

einige Augenblicke, wendete sich sodann ab, und sagte: „Es ist zu spät. Möge Gott sich seiner Seele erbarmen."

„Diese Worte erschütterten mich. Sie erregten, ich muß es gestehen, ein Gefühl des Unwillens in mir. Gott konnte mir helfen, und er half mir nicht. Was küm-merte ich mich um Himmel und Hölle. Der Gedanke da-ran war mir im höchsten Grade gleichgültig. Ich sah nur den Zustand namenloser Qual, dem ich mich nicht zu ent-reißen vermochte. Nein, es läßt sich nicht beschreiben, was ich empfand, als man mich entkleidete, mich auf ei-nen Tisch legte, um mich zu waschen, sodann wieder auf

Augen stehen lassen; stehen sie weiter aus einander, läßt man an einem Reife nur 3 Augen. Ist ein Reife aber lang, kann der untere und obere Theil weggeschnitten werden. Aus Einem Reife aber zwei zu machen, ist nicht anzurathen, weil der gestuzte Theil meistens sehr unförmlich wächst.

### Ueber die richtige Schreibart des Wortes Bergamotte,

welches einer Birn- und Limonen Sorte beigelegt wird.

Es ist kein Wunder, daß wir bis jetzt noch nicht die richtige Schreibart des Wortes Bergamotte, welches einer Birn- oder Limonen-Sorte beigelegt wird, haben, da es eine fremde Birne ist, und es mehrere Orte gibt, von denen sie den Namen haben kann, da wir noch nicht einmal von unserm vaterländischen Apfel, Borsdorfer, wissen, ob er von einem der Dörfer Borsdorf im Königeriche Sachsen, und von welchem? den Namen habe, oder von einem Manne gleichen Namens, der ihn zuerst angezogen hat? Inzwischen bleibt es immer angenehm, zu erfahren, welche Meinungen über den Ursprung des Wortes Bergamotte existiren, und wo sie gelesen werden können? Dieß hat mich bezogen, Das, was ich von dem Ursprunge „gedachten“ *veamens haec „küstnoet“* ronnen, hier — mit einigen Bemerkungen — Chronologisch anzuführen, und dem Leser das Urtheil selbst zu überlassen.

Jan van der Groen lebte in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts (1655) und hat ein Buch unter dem Titel: Neder-

landsche Gouvenier (der niederländische Gouvener) geschrieben, und behauptet darin S. 12, Bergamotten, die in Italien eerst nyt Turckyen gebracht zyn, en die naem, *scyt men*, beteyekent in Turcks soo veel als Heerepeeren, of Heer der Peeren. „Die Bergamotten sind zuerst von den Türken nach Italien gebracht worden; ihr Name bedeutet im Türkischen so viel, als Herrbirne, oder Herr der Birnen.“

Was also die Zeit und die Nation anbelangt, zu welcher und durch welche die Bergamotte nach Italien gebracht worden seyn soll: so finden wir hier eine kurze Nachricht, so wie auch von der Bedeutung des Wortes Bergamotte, aus dem Türkischen. Und Johan van der Groen verdient unsern Dank, auch für diese kurze Nachricht. Er lebte anderthalb hundert Jahre früher, als wir, und konnte also weit eher wissen, woher die Bergamotten gekommen sind? Es scheint aber, daß er ein geborener Kenner der türkischen Sprache, als Geograph gewesen sey. Als Erster leitet er das Wort Bergamotte aus der türkischen Sprache her, da er doch, wenn er ein guter Geograph gewesen wäre, leichter hätte auf Pergamos verfallen müssen, woher die Türken diese Birne geholt und nach Italien gebracht hätten. Nach der Ableitung aus der türkischen Sprache, wird *ne mit* *keer* „Bergamotte“ geschrieben; haben sie aber die Türken aus Pergamos geholt, so muß sie „Pergamotte“ geschrieben werden.

Jan van der Groen nennt uns aber die türkischen Worte nicht, woraus Bergamotte zusammen gesetzt ist. Das thut aber

mein Lager mich zurückzug. Ich hatte keinen andern, keinen innigern Wunsch, als den, wirklich todt zu seyn, um nur nicht mehr zu sehen, zu fühlen, was ich da sah und empfand.“

„Meine Seele, die noch nichts von ihrer Lebenskraft verloren, war von einer kalten, starren, schliefen Masse umfungen. Man erbob, man bewegte meinen Körper, ohne daß ich, aller Mühe und Anstrengung ungeachtet, das mindeste Lebenszeichen zu geben im Stande war. Immer, immer hatte ich den drohenden Sorg vor Augen.“

„Zwölf Stunden vergingen auf solche Weise. Eine

hijährte Frau wachte neben mir. Aber meine Gattin sah ich nicht. Wie lang die zwölf Stunden waren, kann ich nicht sagen. Mein ganzes früheres Daseyn schien mir nicht so lang. Ich befragte mich selbst: „Hab' ich nicht schon ein neues Leben begonnen? Befinde ich mich in der Hölle, oder in dem, was man die Vorhölle nennt?“ Mein Geist, meine Seele sammelten sich. Ich sann über Alles nach, was mir bisher begegnet war. Zweifel über Zweifel dämmerten in meiner Seele auf. Was habe ich gethan, sezte ich mich, um so entsezlich bestraft zu seyn? Ich vermüthete mein Daseyn, meine Geburt. Ich ver-

Unzer in seinem Buche: der Arzt. 139. Stük, Seite 106, wo es heißt: „So viel ist gewiß, daß diese Frucht ihren Namen nicht von Pergamos in Italien hat, sondern ihr wahrer Name Bergamotte ist eigentlich aus der verdorbenen Zusammensetzung zweier türkischen Worte entstanden, wovon das eine *Beg*, einen Fürsten, und das andere *Ar mud*, eine Birne, bedeutet. Wir sollten also diese sogenannte süßliche Birne nicht Bergamotte, sondern *Begarmud* schreiben.“ \*)

Unzer stimmt also mit dem Jan van der Groen darin überein, daß er die Bergamotte aus dem türkischen erklärt. Er mag aber auch wohl gehdret haben, daß man zu seiner Zeit behauptete, die Bergamotte sey von Pergamos nach Italien gekommen, oder er

hat wohl vorher den Jan van der Groen gelesen, und anstatt: aus Pergamos nach Italien — denn in Italien liegt meines Wissens kein Pergamos, sondern in Kleinasien; wohl aber ein Vergamo — im Venetianischen — als wohin die Birne zuerst von den Türken gebracht worden seyn, und woher sie gar leicht den Namen Bergamotte erhalten haben kann; — und ein Perga bei Prevesa, wovon das Wort: Pergamotte geschrieben werden müßte; beides ist wahrscheinlich; und eben so wahrscheinlich ist es, daß man die harte Aussprache *Par* — in *Per* — verwandelte, und weil man kein Vergamo — kein Perga in Italien, sondern *Bergamo* kannte — so behielt man diese Schreibart *Bergamotte* bei.

Das Wort *Beg* anlangend, das Unzer

\*) Ich entlehne diese Stelle aus *Henne's* Anweisung, wie man eine Baumschule von Obstbäumen im Orcken anlegen kann. Halle, 1796 S. 182 und sage hier die Anfangsworte noch bei, weil Etwas dabei zu erinnern ist. Er schreibt:

„Die sibirische (?) Birne scheint schon in den ältesten Zeiten beliebt gewesen zu seyn, und es obdient ihr *Virgil*, *Martial* und *Juvenal*. Sie wurde anfänglich in *Tarent* gepflanzt, und erhielt davon den Namen *Tarentiner*“ — (Sonderbar! eine sibirische Birne? — So lese ich bei *Henne* — wahrscheinlich für sibirische Birne.) Aber wie in aller Welt kommt eine sibirische Birne dorthat nach *Tarent*? Man weiß nicht, wie man dazu kommt, zumal wenn man weiter liest: „Der Vater de la *Rüe* vermutet in seinem Commentar über den *Virgil*, daß dieses wohl unsere *Bergamotte* seyn könne.“

Also schon der *Virgil* hat *Syrien* gekannt, und von daher sind Birnen nach *Tarent* gekommen? *Alexis* liebt. Eben die Worte: „Der Vater de la *Rüe* vermutet in seinem Commentar über den *Virgil* — beweisen, daß *Syrische* ein Druckfehler — für *Syrich* — sey; denn *Virgil* redet nur von drei Birnen: 1) die *Confurische*, 2) die *Syrich*, und 3) die schweren *Fußbirnen*. — *Syrich* muß also bei *Henne* a. a. D. ge-

lesen werden — ob nicht auch im *Arzte* selbst; kann ich nicht sagen, weil ich ihn nicht verlesen kann.“

Ob aber die *Syrich* Birne des *Virgil*, die *Tarentiner* Birne des *Vater de la Rüe* sey? davon sollte ich mit *Manzer*, *Jakobi* und *Sickler* (in seiner Gesch. der Obstf. 1 Th. S. 401) zweifeln. Inzwischen wäre es gut, wenn man den Commentar des *Vater de la Rüe* über den *Virgil* nochmals vergliche, und die *Tarentiner* Birne näher kennen lernen könnte.

Unzer führt fort: „Und dieses wird aus dem Berichte eines gewissen *Isulianer* Missionarii wahrscheinlich, welcher meldet, daß in *Armenien* die Bergamotten und ihre Früchte grün, rund, voll *Zucker* und so beschaffen sind, daß sie im Munde zerfließen.“ Hier hätte Unzer auch den Namen dieses *Missionarii* und das Buch, worin sich diese Nachricht findet, damit man hätte nachsehen können, ob Alles richtig angeführt sey, angeben sollen. Dann scheint der *Isulianer* Missionarii offenbar eine andere Birne im Sinne gehabt zu haben, als unsere Bergamotte, obwohl er sie Bergamotte nannte; denn die seinige ist: a) grün, b) rund und c) voller *Zucker*, da unsere Bergamotte a) gelb, b) länglicht und c) nicht voller *Zucker*, sondern nur voller *Saft* ist, der ganz wässericht schmeckt, wenn man die Birne nach dem *Zucker* kostet.“

wünschte Alles, was mit *bisher* lieb und heilig gewesen.“

„Mein Inneres war von *Jorn*, von *Muth* angefüllt. Ich war erbittert über meine eigene Ohnmacht, über meines Körpers Unthätigkeit. Es war mir unerträglich, mich lebendig zu wissen, und mich todt zu fühlen. Ich wünschte, daß erst die Würmer mich angegriffen hätten, daß ich die Fortschritte der Verwesung spüre, daß mein Körper in Stücke zerfalle, und ich endlich das Bewußtseyn verlöre, welches meine Qual war.“

„Mit einer gewissen *Bönn* schloß ich mich endlich mit dem *Reichthum* betheiden, in das *Leinwand* hüßen

und in den *Sack* drücken. Ich hoffte, daß wenn man den *Defel* auf mich lege, wenn man mir alle Luft nehme, mein trauriges Daseyn auch sein Ziel erreicht haben werde.“

„Woh nachher geschah, was ich gemüthst. Der *Defel* wurde zugenagelt. Bei dem ersten *Hammer*schlage erbte mein ganzer Körper. Er schien alle Kräfte zu verlieren, um sich wieder zu erheben. Aber umsonst. Ich verlor in einen todtenähnlichen Schlummer, in einen Zustand vollkommenen *Fühllosigkeit*, der mir weder zu helfen, noch zu bemerken vergaunte.“

„Wie viel Zeit auf solche Weise vergangen seyn mag:

Fürst — übersetzt, hat Volkamer in seinem Buche: *Hesperides Norimbergenses etc.* 1713 Fol. Nürnberg, S. 135 für den Namen eines Fürsten in Epirus gehalten, von dem die Birne — und die Limone — ihren Namen Bergmotten oder (einer leichtern Aussprache nach) Bergamotten haben sollen. Er hätte uns aber auch sagen sollen, woher er diese Nachricht habe? - Es ist leicht, dem Gedanken Jan van der Groen's, den Namen Bergamotte aus dem Türkischen herzuleiten, nachzugehen. Natürlich dachte er: da die Türken diese Birne nach Italien gebracht haben, so haben die Italiener gewiß den Namen Bergamotte von den Türken zugleich mit erhalten; mithin muß dieser Name ein türkischer Name seyn. Und ich muß gestehen, der Gedanke ist sehr natürlich. Unangenehm ist es doch, zu erfahren, daß der Vater der la Nûe die Sprüche Virne des Virgil's für die Tarentiner Birne seiner Zeit hält.

Auch die neuern Pomologen sind nicht einig über die Schreibart des Wortes Bergamotte. So heißt es im d. Obst-Gärtner 4ter Theil, S. 155, „auf das obstreiche Pergamus (das Vaterland unserer Pergamotte).“ Im 5ten Theil 1tes St. S. 15 heißt es aus dem Hirschfeld: die Pergamotte führt ihren Namen von ihrer Heimat Bergamo im Venetianischen, ob man ihn gleich aus dem Türkischen herleiten will; aber von Bergamo — muß es Bergamotte geschrieben werden.“ So schreiben es die ersten Pomologen — aber freilich nicht deswegen, weil sie ihn von Bergamo, sondern entweder aus dem Türkischen, oder von dem Namen eines Fürsten herleiten. 2—r.

weiß ich nicht. Ich ruhete; ich schloß nicht; ich war glücklich. . . Auf einmal war es, als hämmerte wieder ein mattes Flämmchen auf in meinem Innern. Von dem Gesäht, welches bei diesem Erwachen mich durchschauerte, vermag ich keine Rechnung abzulegen. Ich litt nicht mehr. Mein ganzes Wesen war neu gestärkt. Es war, als erwache ich heiter und wohlgemuth nach einem langen Traum. Ich dehnte mich aus. Der Raum, in welchem ich mich befand, schien mir so eng. Meine Arme schlugen gegen des Sarges Bretter. Es wurde mir schrecklich klar. Ich erinnerte mich, daß man mich lebendig begraben.“

Bouffons Methode, Holzgaugen in Frucht-Augen zu verwandeln und das Treiben der Wasser-Keiser zu verhüten,

bestätigt von

SURICAY; Delarue.

(Aus der Bibliothèque physico-économ, an XI. cah. p. 97 s.)

Bekannt ist in Deutschland die Methode, durch ringförmige Ausschnitte und durch Unterbindung der Rinde und des Bastes, die Obstbäume zum Fruchttragen zu zwingen. Es beruht diese Methode auf den Gesetzen der Dekonomie der Pflanzen, auf der rückgängigen Bewegung der Säfte und auf dem Zusammenhang der Rinde mit den Fruchtgaugen.

SURICAY; Delarue, Cultivateur zu Tonnein, Departement Lot und Garonne, hatte diese Methode einer besondern Prüfung unterworfen und folgende Resultate erhalten:

1) Man muß diese Operation in den ersten Tagen des Frühlings vornehmen, wo der Saft aufsteigen anfängt und die Rinde nicht mehr am Holze fest sitz.

2) Will man den ganzen Baum zum Fruchttragen nöthigen, so nimmt man einen Ring unter dem Ursprung der Aeste weg; will man aber bloß Einen Zweig wirken, so schneidet man die Rinde unten an demselbenweg. Man muß durchaus keine Spur von Bast an der Rinde sitzen lassen. Bei Kernobstbäumen, von einem halben Fuß im Durchmesser, darf man, wenn sich die Wunde noch vor Herbstes ver-narben soll, nicht mehr als vier Linien breit die Rinde weg-schneiden. Die Quitten verlangen

„Ich schlüßte, wie man über meinem Sarge die Erde festtrat. Ich wollte schreien. Meine Lippen öffneten sich, meine Zähne schlugen gegen einander. Aber es war mir unmöglich, einen Laut hervorzubringen. Ich biß aus Verzweiflung in Lippen und Zunge, und ich biß stark; denn der Schmerz war so heftig, daß ich einen Schrei ausließ. Er wurde nicht gehört. Ich quälte mich noch einige Zeit. Der Athem ging mir aus, und ich fiel wieder zurück in meine Ohnmacht.“

einen breiteren Schnitt als die Aepfelbäume, und diese einen breiteren als die Birnbäume.

3) Da die Zweige an dem Orte des Schnitts leicht abgebrochen werden, so ist es gut, sie mit feinen Ruthen, nach Art der Schienen, zu befestigen.

4) Hat man am Stamm den Schnitt vorgenommen, so müssen unterhalb desselben alle Aeste weggenommen werden, sonst tritt der Saft in diese, und der Baum wird oberhalb des Schnitts erschöpft.

5) Einige Tage nach dem gemachten Schnitte quillt aus der oberen Lefze der Wunde zwischen dem Holz und der Rinde eine klebrige Feuchtigkeit hervor, die mit der Zeit die Farbe der Rinde annimmt und einen Wulst um den Schnitt her bildet. Dieser Wulst breitet sich über das entblößte Holz aus, ohne ihm fest anzuhängen. Ist der Schnitt nicht sehr breit, so erstreckt sich der Wulst bald bis zur untern Lefze und vernarbt auf diese Art schon im ersten Jahre den Schnitt. Dann ist das Leben des Baums gesichert.

Ist aber der Schnitt zu breit gewesen, und kann die Wulst also im ersten Jahre die untere Lefze nicht erreichen und die Rinde wieder vereinigen, so fägt ein solcher Schnitt dem Baume großen Schaden zu und alle oberen Aeste sterben in Zeit von vier Jahren völlig ab. Darum muß man das Maß der Breite des Ausschnitts, wie ich es oben angegeben, gehörig beobachten.

6) Sollte der Baum im zweiten Jahre noch nicht tragen, so nimmt man noch einmal den Schnitt auf derselben oder auf einer andern Seite vor. Dieß ist aber selten nöthig.

7) Hat man den Schnitt zu schmal gemacht, und vernarbt er sich schon vor dem Ende des Julius, so erweitert man ihn etwas.

8) Das Wegschneiden der Wasserreiser ist wirklich unnöthig, wenn man den Ausschnitt unternimmt. Man nöthigt dadurch, wenn man unten am Krise die Rinde weggenommen hat, dasselbe im folgenden Jahre Früchte zu tragen.

9) Man kann dasselbe mit aufgesetzten Impflingen versuchen; man nimmt im zweiten Jahre dem Impfreise unten am Stamme die Rinde weg, und nöthigt es dadurch zum Tragen.

10) Die Früchte, welche ein solcher entzündeter Baum gibt, sind größer, und werden um 14 Tage bis 3 Wochen früher reif als andere.

### Gewicht des Weins.

Das Wasser ist etwas schwerer als ordentlicher Wein; es sind etwa 96 Maß Wasser so schwer, als 100 Maß Wein, oder 24 Maß Wasser wie 25 Maß Wein. Ein Wiener Eimer Wein wiegt beiläufig 1 Zentner; mehrere Abwiegungen gaben im Mittel 1 Centner 1½ Pfd. Eine Wien. Maß wiegt also 2 Pfd. 17 Loth, und 1 Seidel 20 Loth. Der Maßtrawein ist schwerer als Wasser; er hat beinahe die Schwere des Menschenblutes; es wiegen 26 Maß Maßtrawein so viel als 27 Maß Wasser. Auch Malaga ist etwas schwerer als Wasser. Guter Rheinwein hat nicht ganz die Schwere des Wassers. - Der Wein ist leichter als das Bier; es wiegen 13 Maß gutes Braumbier ungefähr so viel wie 14 Maß guter öfter. Wein; es gibt aber auch Weine, wo 25 Maß des selben so schwer wie 24 Maß gutes Braumbier sind.

„Sie dauerte, glaube ich, vier Tage. Ich weiß über diese Zeit nicht das Mindeste. Alle meine Kräfte waren verfliegt, jeder Lebensfunke schien erloschen, ich war todt, vollkommen todt.“

„Wie ich wieder in's Leben zurückgekehrt bin, ich weiß es nicht. Wahrscheinlich hat der warme Athem meiner Frau, den sie mir eingeblasen, meine Lunge nach und nach aufgeblähet, das Blut erwärmt, seinen Lauf auf's Neue veranlaßt. Ich süßte mich umfungen, ge-

preßt. Der Eindruck der äußern Luft war mir wohlthätig. Ich raffte alle mir zu Gebote stehende Kraft zusammen, athmete tief auf, und öffnete die Augen. Die meiner Gattin hingen über mir. Ich sah sie erschrecken, niederhürzen. Das erschütterte mich so sehr, daß ich abermal ohnmächtig wurde. Erst nach Verlauf von zwei Stunden erwachte ich vollkommen zum Leben. Aber Diejenige, der ich dessen Rettung verdanke, war nicht mehr.“

## Kurzweil am Extra = Tisch.

### Die ehrliche Amtrechnung.

Kaiser Karl nahm einen Mönch, Namens Theodorich Kugelwidt, aus einem Kloster, und machte ihn zum Amtmann in einem kleinen Orte, weil er ihn als einen anstelligen und geschickten Mann kennen gelernt hatte. Als nun der Kaiser einmal durch jenen Ort reiste, trat er bei ihm ab, und verlangte eilends ein Mittagsmahl für sich und sein Hofgesinde. Der Mönch ließ geschwind alle Schweine im Flecken zusammentreiben, ihnen die Schwänze und Ohren abschneiden, diese auf mancherlei Weise zubereiten und dann auftragen, damit Jedermann so schnell als möglich wohlgesättigt würde. Der Kaiser, den dieses Gericht nicht wenig befremdete, stellte den Mönch deshalb zur Rede, worauf er zur Antwort gab: „In Eile mit geringeren Kosten Euer Majestät zu bewirthen war ich nicht im Stande; denn sollte ich Schweine oder anderes Vieh haben abstecken und bereiten lassen, so würde es mit dem Mittagsmahl lange hergegangen seyn, und hätte auch viele Unkosten verursacht; jetzt aber haben die Unterthanen ihre Zahl Vieh wie zuvor, und nur einen unbedeutenden Verlust an Ohren und Schwänzen.“ Diese Antwort und schleunige vortheilhafte Anstalt gefiel dem Kaiser so wohl, daß er bald hernach dem Mönch ein höheres Amt verlieh, worin er dem Kaiser nicht allein großen Nutzen schaffte, sondern sich auch selbst bereicherte. Einige Mißgünstige und Reider suchten ihn nun bei'm Fürsten in Verdacht unredlicher Verwaltung zu bringen, weshalb er vom Kaiser vorgefordert, und ihm in Gegenwart der Verläumder auferlegt ward, über Einnahme und Ausgabe Rechnung abzulegen. Der Mönch versicherte, er sey im Stande, sogleich die verlangte Rechnung aufzuweisen; er brachte auch dieselbe alsbald, und sagte dann: „Eure Majestät haben mich zu diesem Amt befördert, da ich nichts im Vermögen gehabt, als meine Kutte und einige Pfenninge im Sackel; wenn Euer Majestät mir diese wenigen Sachen wieder heraus geben lassen, so ist dieser Sack mit Gold, und was ich an Vorrath in meinem Amt erspart, allein Eurer Majestät eigen und nicht mein; denn ich darf als Mönch kein Eigenthum be-

sitzen. Ich hoffe, daß diese Rechnung, obwohl sie kurz ist, doch ehrlich befunden werden wird.“ Dem Kaiser gefiel diese runde Rechnung so wohl, daß er den Mönch nun zu seinem obersten Schaffner ernannte, und ihn später zum Bischof von Magdeburg und Minden beförderter

### Herzens = Adel.

Der schon bejahrte, auch als ausgezeichnete Gelehrter geschätzte, Rektor eines Gymnasiums bemühte unter seinen Schülern einen ihm ganz fremden kalenbühlischen Knaben, der aber ein sehr dürftiger Waise war. Sofort unterstützte er ihn, ungebeten, mit Allem, wessen der Knabe zum Lernen, bald auch, wessen er zur anständigen Bekleidung u. s. w. bedurfte. Der Knabe war lebhaft, oft muthwillig; der ernste Lehrer zürnte nicht selten mit ihm, aber ohne in seiner Wohlthätigkeit zu ermüden. Endlich wurde der junge Mensch reif zur Universität. Der Lehrer bemühte sich auf Eifrigkeit, ihm Unterstützung für die Studienjahre zu verschaffen; er gab zum Anfange derselben; er versprach für die Zukunft; aber plötzlich hören diese Quellen auf zu fließen, und der junge Mann ist auf der Universität in großer Verlegenheit. Sein alter Wohlthäter geht nun seinen eigenen, ohnehin schon streng berechneten Hagestolzen = Aufwand durch, um zu sehen, ob sich eine Ersparung machen lasse, ohne anderen Armen etwas abzugiehn, die auf ihn rechnen. Er findet unter andern, daß wenn er nicht mehr frühstücke, er seinem Schützlinge sogleich eine kleine Summe übermachen kann; und der mehr als fünfzigjährige nimmt von nun an zur Morgenkost mit einem Glas Wasser vorlieb. Der ehrwürdige Mann heißt Evers; er wurde Professor der Theologie, als die Universität Dorpat gestiftet wurde, und starb in hohem Alter. Sein Schützling vergalt dem edlen Wohlthäter durch Fleiß und gute Aufführung, er hieß Lehberg, und starb noch vor seinem Gutthäter als Akademiker zu Petersburg. —

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der gangbäretische Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 Kr. ohne, und 2 fl. 44 Kr. R. W. mit Couvert — postfrei.